

Sogar die Rasenflächen wurden gekehrt

Nach gelungener Eröffnung, Rekorden der Gastgeber und nur wenigen Zwischenfällen hat sich die Atmosphäre bei den umstrittenen Spielen in Moskau entspannt — es

bleiben vielerlei Merkwürdigkeiten, die weniger für Olympia typisch sind als für den Austragungsort. Die Veranstalter reklamieren bereits: Anfang gut, alles gut.

Ich fühle mich in Moskau weit besser als daheim“, gestand der Amerikaner Nick Paul, 88, einem Reporter von Tass. „Hier ist die Luft so frisch, mir fällt das Atmen leicht — Welch ein Kontrast zu New York, wo es mehr Smog als Sauerstoff gibt und die Straßen voller Unrat sind, weil unsere Politiker bei der Straßenreinigung sparen, um mehr Geld an die Zionisten schicken zu können.“

Der betagte Besucher aus New York war ein Gast so recht nach dem Herzen von Tass, zumal er sich auch noch rühmte, etwas getan zu haben, wogegen das offizielle Amerika sich energisch verwahrte: Er zeigte Flagge bei der Eröffnung der von den USA boykottierten Spiele in Moskau. Dank Nick Paul waren auch die Stars and Stripes im Lenin-Stadion dabei.

Auch der bundesdeutsche Unternehmer Norbert Witscher, Olympia-Lieferant und Ehrengast der Spiele, äußerte sich hochbeglückt über das Spektakel, distanzierte sich „entschieden von den anti-olympischen Maßnahmen unserer Regierung“ und entschuldigte sich „namens der Mehrheit meiner Landsleute für den anti-olympischen Kreuzzug gewisser Kreise im Westen“ — alles laut Tass.

Den „Sieg der Kräfte für Frieden und Fortschritt“ pries Äthiopiens Sportminister Ato Tes-Faie Schewaaie; Kambodschas Verteidigungsminister Pen Sowan sah die Spiele als „lebendiges Zeugnis für das Prestige der Sowjet-Union und der sozialistischen Länder in der Welt“ und freute sich über die „Niederlage der amerikanischen und internationalen Imperialisten sowie des chinesischen Hegemonismus bei ihrem Versuch, die Moskauer Spiele zu stören“.

Französische Touristen vergossen, wie sie sowjetischen Journalisten anvertrauten, gar „Tränen der Scham für das große Land, dessen Kinder wir sind“ — weil ihre Wettkämpfer beim Einmarsch der Nationen ins Leninstadion allein durch den Träger einer olympischen Flagge vertreten waren.

Hunderte solcher Beteuerungen fingensowjetische Reporter bei ausländischen Besuchern ihrer Hauptstadt ein, um den Kontrast des Olympia-Boykotts von einigen Dutzend Ländern und den dürftigen Einzug von etlichen Ein-Mann-Abordnungen zur ansonsten



Französische Ein-Mann-Abordnung bei Eröffnung: „Tränen der Scham“

farbenprächtigen Eröffnungszeremonie zu verwischen.

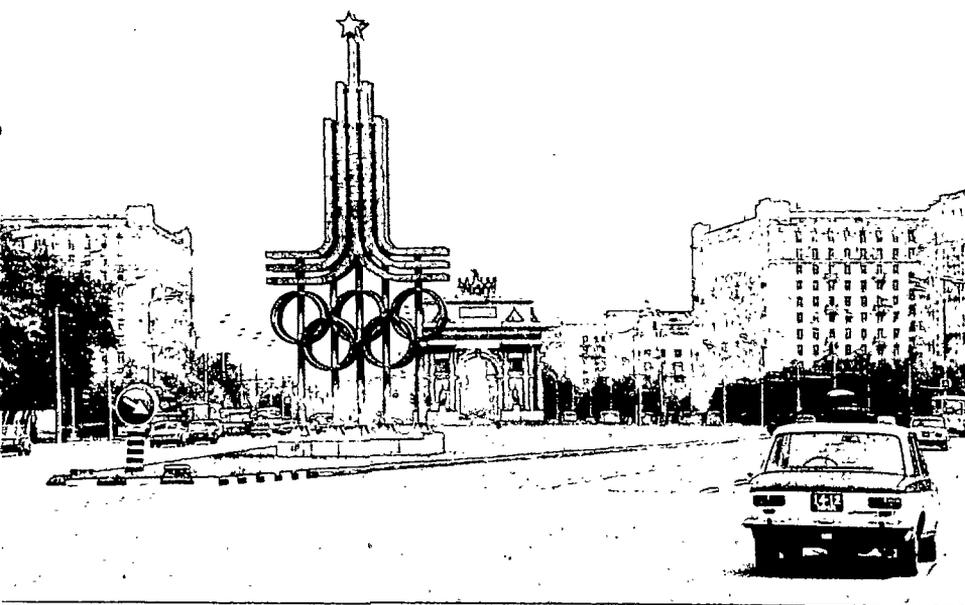
Es war, wie immer, wenn die Russen sich selbst und anderen beweisen wollen, daß sie die Größten sind, ein Propaganda-Übersoll, das schon fast an lebenswerte Sabotage grenzte — und es lag im übrigen weit außerhalb der selbst verkündeten und bei Ausländern zunächst auch strikt durchgesetzten Legalität.

Denn die Kameralente und Schnittmeister des sowjetischen Fernsehens hatten den Einzug der Nationen ohnedies schon so geschickt manipuliert, daß den wenigsten Zuschauern etwas Ungewöhnliches auffallen konnte. Sie zeigten beim Einmarsch alle nationalen und kaum eine der olympischen Flaggen: Die Masse der Kubaner, Iraker, Finnen überdeckte mühelos die Ein-

Mann-Abordnungen. Und das perfekte Massen-Spektakel danach ließ den dürftigen ersten Teil ohnedies rasch vergessen.

Zugleich aber hatten die so bienenfleißig gesammelten Olympia-Statements von verbündeten Verteidigungsministern und hörigen KP-Führern (Österreichs Franz Muhri: „Von größter Bedeutung zu einer Zeit, da die Imperialisten die Entspannung sabotieren“) nun aber auch rein gar nichts mit jenen sportlichen Spielen zu tun, die laut Ukas der Veranstalter und Appell des IOC-Lords Killanin ja strikt von Politik getrennt sein sollten.

Um diesen Anspruch bei allen anderen durchzusetzen, hatten die Sowjets, die sogar noch den Chef-Palästinenser Arafat als Olympia-Gast darboten, es beim deutschen Fernsehen mit Vorzen-



Moskauer Kutusow-Prospekt während der Olympischen Spiele: Schlangen verboten

sur versucht, US-Kameramänner vom Roten Platz verjagt, britische Photographen im Warenhaus Gum sistiert und unbotmäßigen Berichterstatlern generell die Ausweisung angedroht.

Erst als sie merkten, daß sie damit manchem Winkelreporter oder seltsamem Vogel bloß zur Selbstprofilierung mittels leichtgemachter Provokation verhalfen — ein italienischer Homosexueller demonstrierte am Roten Platz, sein Hinauswurf machte ihn ebenso bekannt wie ein paar blaue Flecken der ihn begleitenden vier Reporter —, liebten die Bild- und Zeilenwächter lockerer laufen.

Das fiel ihnen um so leichter, als sie ohnehin alles voll unter Kontrolle hatten.

So lief denn in Moskau schließlich nach anfänglicher Hektik — eines Abends schnüffelten im Pressezentrum Hunde nach Hasch bei den Journalisten — bald alles wie immer.

Die „Iswestija“ zieh kapitalistische Schreiblinge der Lüge, weil sie unterstellten, daß Sowjetmenschen vor Kontakten mit den ausländischen Besuchern gewarnt worden seien — und begründete dann spaltenlang noch einmal, weshalb solche Kontakte so hochgefährlich seien.

Dann wurde auch noch das Wetter schön, die Dunstglocke über der Stadt erhitzte sich auf über 30 Grad, und es regnete nur noch Medaillen — die Masse für die Veranstalter.

Die Moskauer freuten sich über die Siege und Rekorde ihrer Lieblinge, und auch die weniger am Sport Interessierten erlebten unverhoffte Freuden.

Vor manchem Hochglanz-Stadion tauchten Babuschkas mit großen Netzen auf, erstanden eine Eintrittskarte — egal wofür — und deckten sich an

den üppigen Buffets mit Würsten und Schinken, Obst und Orangensaft ein.

Im Kaufhaus Gum waren die Moskauer endlich mal fast unter sich, da die ein bis zwei Millionen Kauflustigen, die sonst täglich aus dem nahen und fernen Umland in die Hauptstadt strömen, nun aus der Olympia-Metropole ausgesperrt blieben. „Zum erstenmal in meinem Leben konnte ich im Gum ein Eis in Ruhe genießen“, freute sich eine Schauspielerin.

In und vor manchen Technik-Kaufhäusern freilich stauten sich die während der Olympia-Wochen von der Miliz amtlich verbotenen Schlangen dann doch wieder: Touristen aus den sozialistischen Bruderländern deckten sich mit elektrischem Gerät ein, das im Sowjetland billiger ist als etwa in Polen, Ungarn, Bulgarien und Rumänien. Besonders gefragt: Staubsauger, Bügeleisen, Kaffeemühlen.

Auch der DDR-Besucher hat in Moskau ein Erfolgserlebnis: Seine Mark ist dort um gute zehn Prozent mehr wert als die DM-West.

Deren Besitzer wiederum stauten sich dort, wo mit Zlotys, Forints und Leis nichts zu bestellen war: bei jener Zweigstelle der Außenhandelsbank in der Puschkinstraße, wo olympische Platin-, Gold- und Silbermünzen sowie Nuggets und Diamanten verkauft werden. Der Andrang ist groß, obwohl die Stücke kaum billiger sind als daheim.

Gegen Ende der ersten Olympia-Woche konnten die anfangs frustrierten Fremden ihre Hartwährung endlich auch dort loswerden, wo der Staat sie am liebsten und mit dem großen Gewinn nimmt: in den Devisen-Bars der Innenstadt, die zunächst nur für die jeweiligen Hotelinsassen und auch für die nur bis elf Uhr abends offen waren.

Die anfangs überaus gestrengen Milizionärsmassen weichten schon rein äußerlich fast zum Freund und Helfer auf: Aus den graublauen Uniformen schlüpfen sie in ungewohnte weiße Blusen — ein Farbtupfer mehr in der Stadt, die mit Olympia ohnedies schier heiter geworden ist.

Nicht nur waren die stumpfsinnigen Parolen wohl erstmals seit der Revolution bunten Fähnchen in allen Regenbogenfarben gewichen. Die Moskowiter erhielten auch die Empfehlung, sich bunt und adrett zu kleiden, Gammler wurden wie Betrunkene behandelt — und zur Arbeit in die Provinz verfrachtet. Allenthalben wuchsen wie durch Wunder auch Bäume und Blumenbeete, wurde es mit der Sauberkeit so arg getrieben, daß sogar Rasenflächen in der City mit Reisigbesen gekehrt wurden.

An Farbe verloren haben hingegen die freien Kolchosmärkte. Nicht nur fehlen Melonen und Granatäpfel, Pfirsiche, Aprikosen und sonstige Köstlichkeiten aus dem Kaukasus und Mittelasien, die sonst zu dieser Zeit die Stände überschwemmen — und über deren Preisen die Hausfrauen verzweifeln.

Vermißt werden auch ihre Anbieter, die Georgier mit ihrem berühmten Trinkspruch „Auf unsere Gesundheit, alles andere kaufen wir uns“, die Usbeken, die dem Fremdling schon mal 70 000 Rubel (200 000 Mark) für seinen noch nicht sehr gebrauchten Mercedes bieten: Sie sind bis zum Olympia-Ende aus der Hauptstadt verbannt und trauern wohl zu Hause den entgangenen Gewinnen nach. Dafür machen die Moskowiter Datschen-Gärtner doppeltes Geschäft mit Grünem, mit Gurken und Erdbeeren.

So sank die Hauptstadt nach jahrelanger Olympia-Vorbereitung, nach dem Schock der Boykott-Bewegung, letzter Spannung und Hektik zum Beginn, die noch in den Anfangstagen sogar mancher ausländischen Botschaft einen unbestellten Anstrich, mancher Straße eine dann nur halbfertig gewordene Decke bescherten, zur Olympia-Halbzeit in einen Zustand quasi zufrieden-erschöpfter Entspannung.

Eine Woche noch, dann ist alles wieder vorbei. Pessimisten fragen sich schon, was dann wohl wieder auf sie zukommen werde, Optimisten, besonders unter den Veranstalter, sind sich schon jetzt des vollen Erfolges sicher und harren der Belohnung. Manche Karriere, im Organisations-Komitee begonnen, dürfte steil nach oben führen, wenn alle Fähnrisse des Abenteuers Olympia gemeistert sind.

Ein Olympia-Buch, offiziell noch in Vorbereitung, aber gewiß unmittelbar nach den Spielen auf dem Markt, wußte bereits vor Beginn des Festivals, daß Moskaus Olympia — wie anders auch? — zum größten aller Erfolge in der Geschichte der Spiele werden würde. ◆